



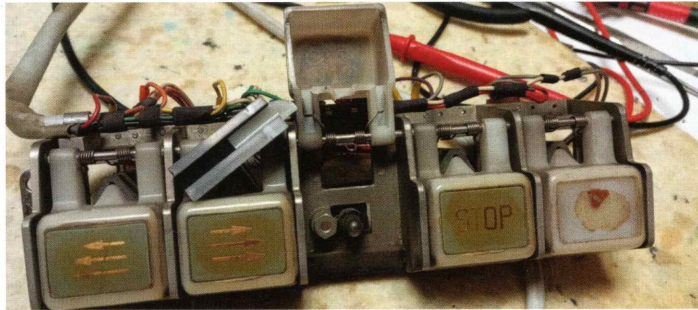
HOLGER SIEDLER, FOTOS: HOLGER SIEDLER, ARCHIV

KLANGTHERAPIE

RESTAURATION EINES STUDER STUDIO-TAPE RECORDERS C37

1960 war ein Jahr des Aufbruchs, aber auch der Spannungen: In der Bundesrepublik begann mit dem Anwerbeabkommen die Ära der ‚Gastarbeiter‘. Nicht nur, dass man den Zweiten Weltkrieg weit hinter sich gelassen hatte – den Menschen ging es gut. Sie fühlten sich in der Zeit, in der sie lebten, wohl und waren offen für Neues. Wen wundert es da, dass gerade in diesem Zeitabschnitt Entdeckungen und Erfindungen gemacht wurden, von denen wir noch weit in die Zukunft hinein profitieren sollten. Fernsehbilder wurden ‚bunt‘, der Laserstrahl wurde entdeckt, der erste Navigationssatellit befand sich in der Erprobung – zugleich prägten Kalter Krieg, Kubakrise, Protestbewegung und gesellschaftlicher Wandel dieses Jahrzehnt.

Die Deutsche Grammophon veröffentlichte 1963 mit Herbert von Karajans Stereo-Ersteinspielung in der Jesus-Christus-Kirche Berlin eine LP-Box der neun Sinfonien Beethovens. Auch in der Tonstudio-Magnetbandentwicklung gelangen in dieser Zeit ebenso innovative Fortschritte, die nach nunmehr 65 Jahren als analoges Vermächtnis geblieben sind.



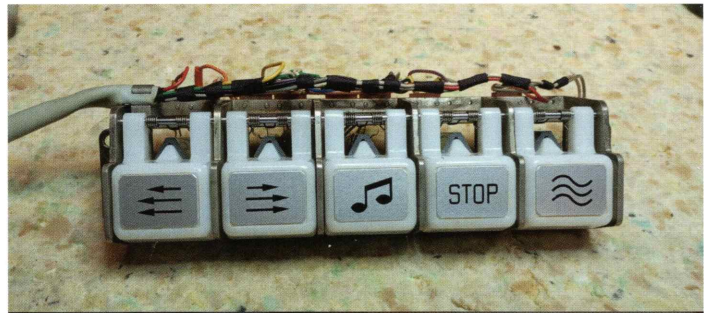
Die Patina von mehr als einem halben Jahrhundert...

Man könnte augenzwinkernd anmerken: Die in den 60er- und 70er-Jahren weiterentwickelte Tonbandtechnik ist heute in vielen Masteringstudios ein klangliches Stilmittel, um digitalen Aufnahmen eine ‚emotionale‘ Reha zu gönnen. Oder zuge-spitzt gefragt: Kann eine Klangtherapie mit einer Studer C37 als Entziehungskur helfen, der Suchtgefahr einer multiband-komprimierten Radiomix-Version entgegenzuwirken?

Die Technik

1960 wurde mit dem Modell Studer C37 ein Meilenstein ge-setzt. Zusammen mit der Mehrkanalmaschine J37 mit vier Kanälen auf 1-Zoll-Band wuchs die 37er-Serie in Rundfunk- und Schallplattenstudios zu einem Synonym für höchste Qualität. Die Auslieferung erfolgte von 1961 bis 1970 in beispielhafter Röhrenmodultechnik. Dieses Prinzip wurde ebenso auf die Me-chanik übertragen und im direkten Nachfolgemodell der A80 konsequent weiterentwickelt.

Zuvor erlebte die C37 gerade in Europa einen beispiellosen Siegeszug – nicht zuletzt durch eine geschickt angelegte Ver-



...strahlt in neuer Pracht!

triebspartnerschaft zwischen EMT und Studer. Wie bei al-len Studer- und Revox-Modellen wurden auch hier nach der ersten Serienversion kontinuierlich Verbesserungen umge-setzt. So existierten innerhalb von neun Jahren vier ‚Mark‘-Versionen. Die erste Serie bis Seriennummer 300 durfte aus-schließlich mit 220 Volt betrieben werden. Ab Seriennummer 700 erfolgte eine Anpassung an das heutige Stromnetz bis 240 Volt, was am Typenschild entsprechend eingestanzt ist. Details laufender Modellpflege wurden intern über die Ser-vicetechnik kommuniziert. Genaue Verkaufszahlen sind nicht

Von der Röhre zum Transistor (und zurück)

Die Entwicklung des Transistors be-gann bereits 1947, setzte sich jedoch erst in den 1960er Jahren flächende-ckend durch. Der Grund lag unter an-derem darin, dass zur Erzeugung aus-reichend sauberer Signale häufig mit starker Gegenkopplung gearbeitet wer-den musste – ein Umstand, der gera-de in der frühen Phase, nicht zuletzt aufgrund der rauschenden Germani-umtransistoren, zu teils heftigen Prä-ferenzdebatten führte. Demgegenüber bot die Röhrentechnik in der Audiowie-dergabe durch ihre charakteristische harmonische Verzerrung, also das Ent- stehen musikalisch wahrgenommener

Obertöne, einen als „wärmer“ empfun-denen Klang. Möglicherweise war es genau dieser klangästhetische Unter-schied, der Willi Studer dazu bewog, mit der C37 noch ein letztes High-End-Röhrentonbandgerät zu entwickeln – gewissermaßen als Referenz und zu- gleich als „Jetzt erst recht“-Ansprache gegenüber der rasant voranschreitenden Halbleiterentwicklung. Obwohl parallel zur Röhren-C37 bereits 1963, vor allem aus Gewichtsgründen und mit Blick auf den wachsenden Be-darf an mobilen Bandgeräten, mit der A62 die erste Transistorbandmaschi-ne erhältlich war – noch auf Basis von

Germaniumtechnik –, wurden J37 und C37 bis 1970 unverändert als Master-maschinen vertrieben. Erst 1968, mit der Einführung rauscharmer Silizium-transistoren, war das Ende der Röh-rentechnik faktisch besiegelt, nicht zuletzt aufgrund der Anforderungen der Mehrspurtechnik und der zuneh-menden Größe komplexer Mischpulte in der Postproduktion. Auch hier ge-lang Willi Studer mit der A80 ein noch-mals größerer Erfolg als zuvor mit der C37. Dass uns rund sechzig Jahre spä-ter der erneute Röhrenhype wieder ins Schwärmen bringt, ist zumindest be-merkenswert.



Das Gehäuse wurde gründlich gereinigt und überarbeitet

überliefert; Schätzungen gehen von etwa 2.500 Exemplaren aus, während das Nachfolgemodell A80 über 10.000 Käufer fand.

Zu den technischen Besonderheiten zählt eine Bandwaage, die einen gleichmäßigen Bandzug auf der Abwickelseite garantiert. Durch den Bandzug wird ein auf der Waagenachse befindliches Stufenpotentiometer in eine dem Zug proportionale Stellung gebracht. Dieses steuert über einen Regeltransistor einen Gleichstrom, der die Bremswirkung des Abwickelmotors bestimmt. Daraus resultiert ein äußerst konstanter, vergleichsweise geringer Bandzug, der sowohl das Bandmaterial als auch die Köpfe schont. Dieses elektromechanische Prinzip, erstmals in der C37 realisiert, wurde in allen nachfolgenden Bandgeräten beibehalten.

Auch die Wickelmotoren werden über Gleichstrom als Wirbelstrombremse mittels Relaisschaltungen gesteuert, sodass die mechanische Bremse mit ihren Bremsbändern entlastet wird und lediglich Bandschlaufen im Stillstand zu verhindern hat. Die bekannte und auffällige Glühlampe im Inneren des Laufwerks ist keine Servicebeleuchtung, sondern fungiert als ‚Arbeitswiderstand‘ des Aufwickelbandzugs im Play-Betrieb.

Nach dem Start wird sie über ein Relais in Serie zum Motor geschaltet; der heiße, hochohmige Wolframfaden reduziert dadurch den Aufwickelbandzug. Eine ebenso geniale wie einfache Lösung.

Das eigentliche ‚Herz‘, ja die ‚klangliche Seele‘ der C37 bilden jedoch die Röhrenschaltungen A und W mit den Trioden E 188 CC und E 283 CC. Besonders im fünfstufigen Wiedergabeverstärker erlaubt eine Cascode-Schaltung zweier Trioden die direkte Ankopplung des hochohmigen Wiedergabekopfes. Hohe Verstärkung, geringes Eigenrauschen, große Linearität über einen weiten Frequenzbereich und äußerst geringe Verzerrungen kennzeichnen dieses Schaltungsdesign. Eine Gleichspannungsheizung der ersten Cascode-Stufe reduziert zusätzlich den Brummanteil. Durch sehr starke Gegenkopplung konnte meist auf Elkos zur Überbrückung der Kathodenwiderstände verzichtet werden, was nahezu vollständige Unabhängigkeit von Röhrentoleranzen ermöglichte.

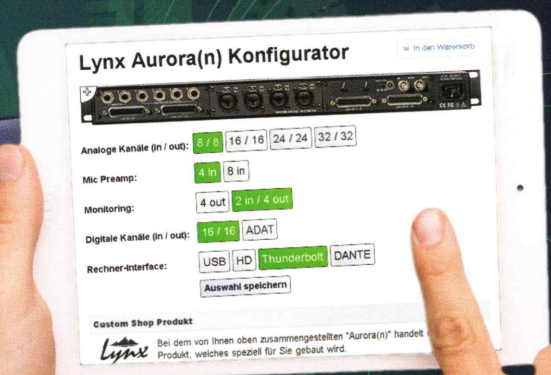
Zur Erzeugung der Hochfrequenz für Löschung und Vormagnetisierung kommen zwei Doppeltrioden in einer besonders stabilen Gegentaktschaltung zum Einsatz. Um bestmöglichen Rauschabstand und hohe Symmetrie ohne üblichen Abgleich

AURORA⁽ⁿ⁾

A/D D/A Wandlung à la carte



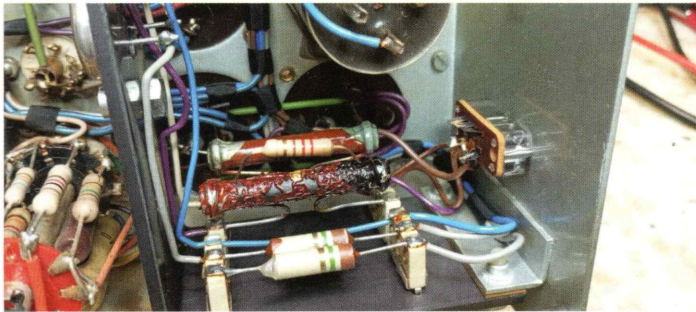
Lynx|direct Online Shop



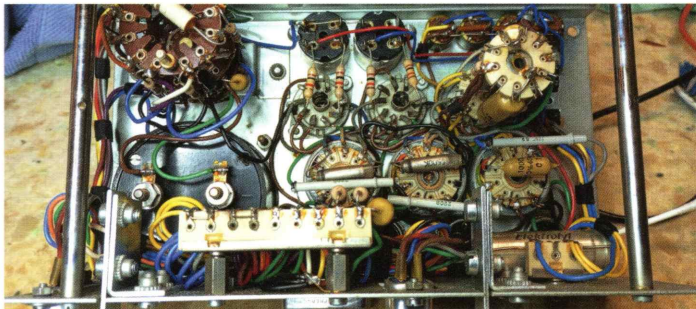
Dolby
ATMOS

www.lynxstudio.de

Foto: Lynx | direct Online Shop



Bauteilschaden durch früheren unfachmännischen Eingriff



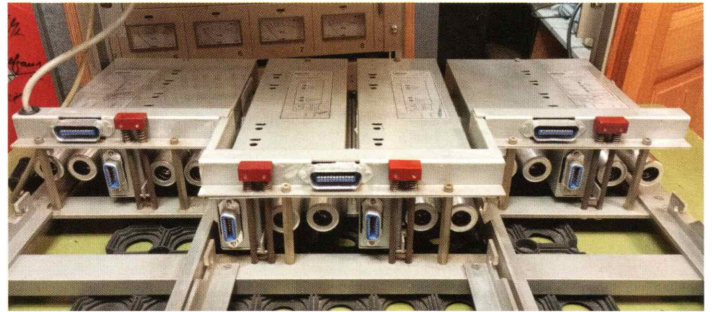
Elektronik, die die Jahrzehnte überdauerte – die Maschinen befanden sich in perfektem Originalzustand

zu erreichen, wird die Vormagnetisierung nicht direkt von der Oszillatordspule abgegriffen, sondern über eine auf die Hochfrequenz anodenseitig abgestimmte Gegentaktstufe geführt, die den HF-Klirrfaktor unhörbar reduziert.

Ebenso kompromisslos konstruiert ist der sechs- beziehungsweise zwölfpolige Hysteresesynchronmotor als Capstan-Antrieb für die beiden Bandgeschwindigkeiten 19 und 38 Zentimeter pro Sekunde. Die Capstan-Welle ist als separate ‚Capstan-Achse‘ ausgeführt und kann im Servicefall unkompliziert getauscht werden, ohne den Motor selbst ersetzen zu müssen. Dieser läuft zudem nicht im Dauerbetrieb, sondern ausschließlich in der ‚Arbeitsstellung‘ der Bandwaage – ein Detail, das bereits von der Telefunken T9 bekannt ist.

Konsequent umgesetzt ist auch die Trennung der Netzteile: eines ausschließlich für Bandtransport und Relaissteuerung, teilweise über nahezu unverwüsthliche Relais-Schütze, sowie ein weiteres für die Audioelektronik. Dadurch werden Schaltknackse weitgehend vermieden. Hinzu kommen ausgeklügelte feinmechanische Bauelemente wie eine Dämpfungsvorrichtung für die Bandwaage, ein mechanisches Zählwerk, das an Schweizer Uhrwerke erinnert und eine Anzeigegenauigkeit von 0,3 Sekunden erreicht, sowie ein raffinierter Servicemodus mit eingebautem Messinstrument. Über acht kalibrierte Messpunkte lassen sich wichtige Versorgungs- und Regelspannungen der C37 im laufenden Betrieb kontrollieren oder Fehler schnell lokalisieren.

Bei meiner Revision war dies eine große Hilfe. Allerdings sind einige Besonderheiten in Bedienung und Handhabung zu beachten – andernfalls sagt die C37 keinen Mucks. Wer zudem noch über neue Verschleißteile aus verborgenen NOS-Lagern



Auch in der Pionierzeit gab es schon clevere, servicefreundliche Modultechnik



Die Schmetterlingsköpfe brauchten lediglich ein wenig Politur

verfügt, darf sich glücklich schätzen, denn eine C37 ist es allemal wert, revidiert zu werden. Sei es, um im Mastering den legendären C37-Sound anbieten zu können, oder als Wertanlage für Sammler und Jäger, ähnlich begehrt wie ein originales Fairchild-Gerät. In der Regel werden jedoch nur Baugruppen aus Ausschlachtgeräten zu teils horrenden Preisen angeboten, während generalüberholte Maschinen im fünfstelligen Bereich liegen. Addiert man all diese Merkmale, wird klar, warum die C37 und J37 auch nach 65 Jahren ihren Kultstatus behaupten – ganz unabhängig von ihrer therapeutischen Klangmassage.

Und die anderen?

Zeitgenössischer Mitbewerber war Telefunken mit der transportablen Stereo-Röhren-M5-Version sowie der T9 und der M10, beide anfangs in V86/V87-Röhrentechnik ausgeführt. Der Antrieb der M5 und M10 erfolgte über Riemen und Treibräder; bei der M10 kam eine quasi doppelte Capstan-Führung mit einer mitlaufenden, jedoch getrennten Tonwelle hinzu. Ergänzt wurde dies durch eine äußerst präzise einstellbare Bandführung, die allerdings erheblichen Justageaufwand erforderte. Im Vergleich dazu gelang Studer mit der C37 ein wirklich großer Wurf: konstruktiv praxisnäher, deutlich servicefreundlicher und insgesamt eleganter gelöst. Auffällig ist, dass Willi Studer gelungene Details wie den Direktantrieb der Telefunken T9 oder die mitlaufende Bandführungswelle der M10 übernahm und diese später auch der A80 mitgab. Rückblickend markieren Entwicklung und Vertrieb der C37 und der A80 Studers erfolgreichste Zeit. 1960 gaben die Beatles

ihr erstes Konzert in Hamburg, kurz darauf entstanden erste Kontakte zu den Abbey Road Studios. Bereits 1962 wurden dort zwei C37 eingesetzt, obwohl zunächst mit der M10 summiert wurde. Ab 1964 bis Ende 1968 waren insgesamt acht J37 in Betrieb. Paul McCartney pflegte einen freundschaftlichen Kontakt zu Studer; nach der Trennung der Beatles zog er sich 1970 nach Schottland zurück, wo bald eine A80 mit 16 Spuren stand, auf der später die Grundspuren für ‚Mull of Kintyre‘ aufgenommen wurden.

Ein Telefonanruf...

...abends aus Bremen ließ mich schlagartig hellwach werden. Mein Gesprächspartner suchte per Google KI für seine drei Studer C37 aus einer Studioauflösung einen Servicebetrieb zur Generalüberholung, und unser Familienbetrieb war unter den ersten drei Treffern gelistet – seitdem liebe ich KI. Nach einem vorsichtigen gegenseitigen Abtasten, bei dem Fairness und Vertrauen rasch als gemeinsame Basis erkennbar wurden, verabredeten wir einen Besuch in Bremen, um mir seine ‚drei Haselnüsse für Aschenbrödel‘ näher anzusehen.

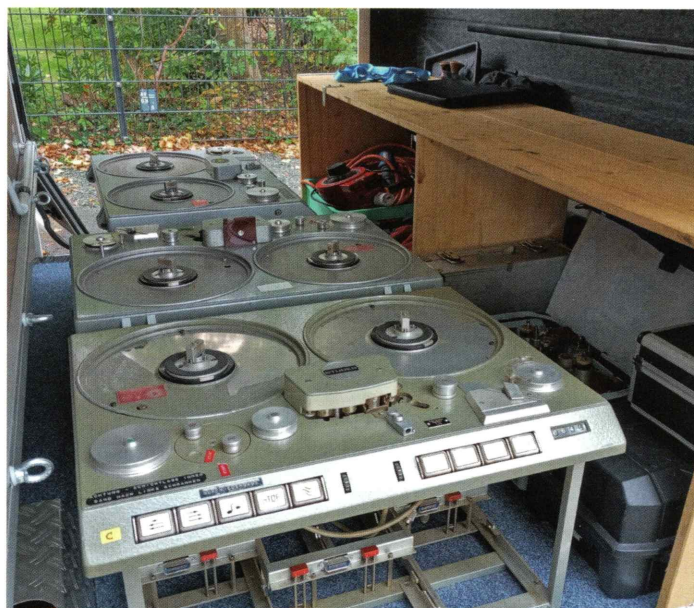
Unser Camper mit großer Garage, die sich zugleich als komfortabler Stauraum und mobiles Hotel eignet, erwies sich erneut als ideal für solche Unternehmungen. In der Nähe des Besitzers fand sich ein Stellplatz, und so stand ich mit Messkoffer und Regeltrafo für behutsame 220 Volt zur Reanimation vor seiner Haustür – alle drei Maschinen waren seit zwölf Jahren außer Betrieb.

Zwei C37 waren vollständig mit Aufnahme- und Wiedergabeelektronik bestückt, jeweils mit Stereo-Schmetterlingsköpfen. Die dritte war eine reine Stereowiedergabe-Version, ebenfalls mit Schmetterlingskopf und sogar umschaltbar zwischen NAB und IEC. Alle drei mussten den 220-Volt-Sinus-Defibrillator verkraften und reagierten höchst unterschiedlich: Sie brummen oder fauchten widerwillig, die Bandzugwaagen quälten sich, und zwei von ihnen demonstrierten mit Nachdruck ihre Freude an der Produktion von Bandsalat beim Umspulen. Das Funktionstastenfeld mit eingebrennten Symbolen sah aus, als hätte Brandstiftung stattgefunden, und die Andruckrollen hätten nicht härter und glatter sein können. Bei C37 Nummer zwei tropfte Motoröl aus dem Capstan-Motor, und sämtliche Steck- und Kabelverbindungen waren mit Ölschmudder überzogen. Doch weder flog der FI-Schalter, noch gab es Rauchzeichen. Man muss menschlich mitfühlend sein: Ich hatte den Eindruck, alle drei wollten wieder auf die Beine kommen und zeigten mir brav, wenn auch verbissen, ihre jeweiligen Gebrechen. Damit eröffnete sich für mich eine gute Chance: Einerseits konnte ich dem Kunden helfen, andererseits durfte ich als Gegenleistung die Wiedergabe-C37 behalten. 78 Kilogramm aus einem Kellerstudio über eine steile Holzterrasse zu schleppen,

Studer und EMT

Als Willi Studer Ende der 1950er-Jahre begann, seine Bandmaschinen nicht mehr nur als präzise Werkzeuge für den Schweizer Markt zu begreifen, sondern als industrielle Antwort auf die wachsenden Anforderungen internationaler Rundfunk- und Tonstudios, stellte sich rasch eine zentrale Frage: Wie lässt sich technische Exzellenz in eine tragfähige, weltweite Marktstruktur übersetzen? So entstand Anfang der 1960er-Jahre eine strategische Allianz zwischen der Studer-Organisation und der von Wilhelm Franz geführten EMT. Diese Verbindung war kein Zusammenschluss im rechtlichen Sinn, sondern Ausdruck einer klaren Arbeitsteilung: Studer stand für Entwicklung, Konstruktion und Produktion professioneller Bandmaschinen, während EMT mit Sitz in Lahr im Schwarzwald über gewachsene Vertriebs-, Service- und Marktstrukturen verfügte, insbesondere im Rundfunkbereich.

Eine besondere historische Rückkopplung erhielt diese Beziehung Jahrzehnte später durch Walter Derrer. Als ausgebildeter Tonmeister und langjähriger Manager aus dem Studer-Umfeld übernahm er Anfang der 2000er-Jahre EMT und führte das Unternehmen in eine neue Phase. Dass ausgerechnet ein ehemaliger Studer-Mann die traditionsreiche EMT-Marke weiterentwickelte, wirkt rückblickend beinahe folgerichtig. Die Verbindung aus technischem Anspruch, praktischer Studioerfahrung und langfristigem Denken, die Studer und EMT einst zusammengeführt hatte, fand hier ihre personelle Fortsetzung. So spannt sich ein weiter Bogen von der frühen Kooperation zur internationalen Markterschließung bis hin zur späteren Übernahme von EMT durch Walter Derrer – weniger die Geschichte formaler Konzernzugehörigkeiten als vielmehr die einer gemeinsamen Haltung: Technik als verlässliches Werkzeug für professionelles Arbeiten im Studio und im Rundfunk.



So gingen die Prüflinge im Wohnmobil auf die Reise



So kamen die Studer Bandmaschinen in den Service...

...und so sahen sie nach der ‚Reha‘ wieder aus!



hätte mich selbst ebenso gebrechlich gemacht. Mein erster direkter Kontakt mit den Maschinen bestand daher im Ausbau der Module und des 8,6 Kilogramm schweren Capstan-Motors. Schon bei diesen ersten Handgriffen wurde mir die Genialität der Modulbauweise bewusst – eine Meisterleistung des Entwicklungsteams um Willi Studer.

In nur 15 Minuten waren alle drei C37 ohne LötKolben in steckbare Module zerlegt, der Capstan-Motor mit drei Inbusschrauben ausgebaut. So konnten wir die Garage des Wohnmobils entspannt bestücken und die Revision später in der heimischen Studio-Werkstatt beginnen.

Revision und Fazit

Ich beginne bewusst mit dem Fazit: Alle drei C37 erfreuen sich nach ihrer Reha bester Gesundheit. Zwei kehren nach Bremen zurück, die dritte steht nun als ‚Klangtherapeut‘ in meinem Mastering-Studio direkt neben der A80. Die beiden trennen nur wenige Jahre, und sie verstehen sich prächtig. Die A80 nimmt perfekt gesättigt, knackig und sauber auf – genau so, wie eine A80 klingen soll. Die C37 jedoch gibt diese Aufnahme mit einem ‚Schmelz‘ wieder, den die A80 so nicht liefern kann.

Eine C37 klingt nicht, sie ‚tönt‘. So beschreibt ein Freund aus der Schweiz mit feuchten Augen ihr Klangbild. Trotz aller Euphorie und Wertschätzung gilt jedoch: Nicht jede heutige Audioproduktion verträgt eine A80 im Sinne einer Klangoptimierung – und eine C37 erst recht nicht. Aber allein die Möglichkeit, diesen Sound anbieten zu können, ihn zu hinterfragen, mit ihm zu arbeiten und Neues zu entdecken, vor allem aber diese wirklichen Legenden am Leben zu erhalten, ist ein kindliches Glücksgefühl, das ich mit meinen 76 Jahren noch immer verspüre – ähnlich wie damals mit 13, als ich völlig unerwartet in einer Mathematikarbeit eine Zwei bekam.

Der Verlauf der Revision ist schnell erzählt, auch weil ich das seltene Glück hatte, auf Ersatzteile aus alten Lagerbeständen zurückgreifen zu können. Der damalige Studioinhaber war Musikproduzent und arbeitete

mit Radio Bremen zusammen, wodurch er Zugang zu ausgemusterten C37 erhielt. Dazu gehörte – wie damals üblich – auch hauseigene Messtechnik sowie ein vorausschauend angelegtes Lager bekannter Verschleißteile, das mir mit angeboten wurde. Dies reduzierte den Aufwand erheblich.

So standen neue Capstan-Achsen für den Tonmotor zur Verfügung, ebenso empfindliche Blattfedern der Bandwaagen-Dämpfung, die leicht brechen, sowie zahlreiche Schütze und 24-Volt-Relais. Die sensiblen Schaltkontakte der Funktionstasten waren lediglich bei der Erstserie bis Seriennummer 300 verschliffen und mussten ersetzt werden. Wirklich defekt war in einer C37 der Anlaufkondensator eines Tonmotors mit einem Kurzschluss von 46 Ohm, ebenso eine trickreiche Bandwaagen-Reparatur inklusive Elko-Zeitkonstanten-Justage für den Startvorgang zur Vermeidung von Bandschlaufen. Bei einer weiteren C37 zeigte sich ein zunächst rätselhafter Fehler im Audionetzteil, der auf einen defekten Brückengleichrichter hindeutete, tat-

sächlich jedoch durch eine mechanische Unterbrechung im Trafo-Sekundärkreis einer Sicherung verursacht wurde. Studer setzte hier Glimmlampen ein, die im Sicherungshalter aufleuchten, wenn die Sicherung defekt ist. Die Lösung bestand darin, diese ungewöhnliche Service-Hilfestellung zu überbrücken. Ein generelles Recapping? Fehlanzeige. Selbst die beiden Kathoden-Elkos der Wiedergabeverstärker waren von besonderer Qualität und boten keinen Anlass zum Eingriff. Vier Becherelkos für die Anodenspannung im Stabilisatornetzteil zeigten zwar den üblichen schwarzen Ölschmudder, wurden jedoch prophylaktisch erneuert, ebenso einige Niedervolt-Elkos in der Relaissteuerung.

Die Hauptarbeit bestand letztlich darin, die ‚drei Haselnüsse‘ optisch und mechanisch wieder in Form zu bringen, inklusive

ESSENTIELLE PRÄZISION

Der leichte Einstieg zur zentralen Takterzeugung



Bild: vedav/AdobeStock

REF 10 NANO



Der MUTEc REF10 NANO ist die auf das Wesentliche konzentrierte Variante eines 10-MHz-Referenztaktgenerators. Er basiert auf dem etablierten REF10, führt dessen Technologie aber in einen deutlich niedrigeren Preisbereich. Dadurch wird der kompakte REF10 NANO zum überlegenen Referenztaktgenerator seiner Klasse.

Mit einem REF10 NANO verbessert sich jede Digital Audio-Kette klanglich signifikant. Die Konsequenz: optimale Resultate bei Mix oder Mastering.

Jetzt mehr erfahren auf der MUTEc-Website oder telefonisch: 030-746880-0

www.mutec-net.com

MUTEc

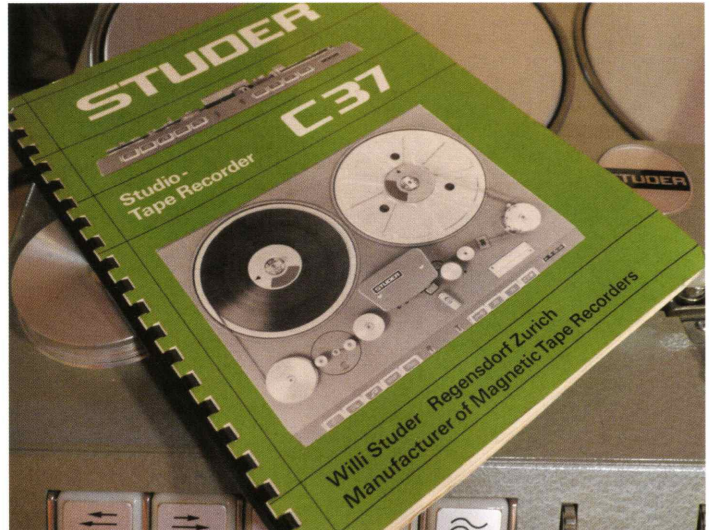
PERFECTING DIGITAL AUDIO

Ausbau des Relaiskastens. Dabei zeigte sich, dass bei einer C37 im Laufe der Jahre unsachgemäß gearbeitet worden war; ein Reparaturversuch musste in den Originalzustand zurückgeführt werden. Selbst die verbrannten Bedientasten ließen sich mithilfe vorhandener Ersatzteile und neuer Beschriftungs-Aluplättchen wieder aufbereiten.

Keine einzige Röhre war defekt. Mit Einarbeitung, Testläufen und kompletter Überholung vergingen gut vier Wochen intensiver und spannender Arbeit. Nun beginnt im praktischen Einsatz mit Kundenmaterial und Masteringprojekten die Phase des wirklichen Kennenlernens – hoffentlich ohne die ernüchternde Erkenntnis, dass ein C37-Plug-in zu einem vergleichbaren Klangergebnis gelangt. Das würde mir in der Seele wehtun.

Ein aktuelles Beispiel

Ein international bekanntes Streichquartett nahm Schubert-Quartette auf, produziert und editiert von meiner Tonmeisterkollegin Kaling Hanke in 96 Kilohertz. Mischung und Übergabe an das Label lagen bei mir; der finale Mix und das Mastering sollten vom Quartett freigegeben werden. Ohne großen Kommentar stellte ich zwei Versionen A und B zur Auswahl mit der Frage: Welche Version ist emotional euer Favorit?



Gedruckte Handbücher haben heute eher Seltenheitswert

Einstimmig fiel die Wahl auf Version A. Diese entstand auf dem TL-Audio VTC Röhrenpult mit Fairchild 670 in Parallelkompression, SPL Tubevitalizer und vor allem der Studer A80. Anschließend wurde behutsam mit dem Jünger Do2 wieder für CD digitalisiert. Version B war identisch gemischt, jedoch vollständig in einer DAW summiert. Sie war chancenlos. Schade – damals stand mir die C37 noch nicht zur Verfügung. Aber das nächste Streichquartett kommt bestimmt.

